

erkauf.
nt-György in Sieben
f Rhedei László'schen
über 1000 Joch wor-
unter 400 Joch Acker
Beingarten, 624 Joch
— einem einstöckigen,
in Wirtschaftsgeländen,
und einer am kleinen
angigen Mühle ist aus
evollmächtigten Johann
György.

Ersteit
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6 B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäusser.

Hermannstädter Zeitung

vereint mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäusser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen die Posten:
Haasenstein & Vogler,
Juni-Grp., Dorothea, 3.,
L. Lang & Co., Ann. Grp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oepplik,
Wollzeile 22; Haasenstein
& Vogler I. Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
fürs Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Par. 8.
Der Raum einer einspät-
tigen Garnitur kostet
beim einmätigen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr.,
5. Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr.,
7. Mal 1 kr., 8. Mal 10 Pf.
Einspätige 30 Pf.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Regen bei Herrn Deujjal & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofelsst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 111. Hermannstadt, Mittwoch am 13. Mai 1874.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Freitag (15. Mai).

Hermannstadt, 12. Mai.

Der englische Leopard fängt an sich zu rühren; das Weltblatt der „Times“ spricht von Plänen finsterner Natur, womit der deutsche Reichskanzler sich tragen soll, es dichtet der Deutschen äußeren Reichspolitik neue Kampf- und Eroberungsgelüste an. Jedem John Bull in dieser Art den Deutschen am Zeuge sitzen will, cektirt er gleichzeitig mit seinem Nachbar jenseits des Kanals und freut sich der enormen Elasticität, mit welcher jenem gelungen sein soll, all' die Schläge der letzten unglücklichen Campagne weit zu machen. Das Cityblatt, dessen Devise die Aufrechthaltung des Friedens ist, scheint der Abwechslung wegen nun einmal Unfrieden säen zu wollen. Die letzten Aeußerungen desjenigen bezüglich der Verhandlungen zwischen Bismarck und dem König des vereinigten Italiens haben übrigens sowohl von deutscher als auch von italienischer Seite ein ganz entgegengesetztes Dementi erfahren. Wenn nun auch dergleichen offizielle Dementi's nicht immer auf einen hohen Grad der Zuverlässigkeit Anspruch zu machen in der Lage sind — dessen kann man wohl gewiss sein, daß der deutschen Politik heute der Gedanke an neue Eroberungskriege völlig fern steht.

Die deutsche Regierung und deren hochbegabter Leiter bedarf keiner neuen Siegeslorbeeren, wenn sie auch sie zu erringen wohl leicht im Stande wäre; auf sicherer und unwanbarer Basis steht der Staat da gegen fremde Angriffe gefeit und in seiner strammen Organisation und der Tüchtigkeit seiner Angehörigen jedem Feinde gewachsen; — der Starke aber ist gerecht und mäßig. Wenn der deutsche Reichskanzler heute die Fehde wälten läßt, so ist es die Geisterschlacht, welche Aufklärung und Staatstreue gegen die Verdummung und die außer dem Staate hin grauwitrenden Elemente schlagen, es ist die Uebertragung jenes dringenden Rufes nach Reformation an Haupt und Gliedern, welcher schon zu Kaiser Maxens, des letzten Hitters Zeiten mächtig tönte, in die heutige moderne Welt.

Dieser Kampf aber, selbst zugegeben die bedeutenden äußeren Mittel, welche der Staatsgewalt zu Gebote stehen, ist ein harter und bedarf der Anspannung aller Kräfte; der deutsche Reichskanzler, dessen Politik mit Hilfe des deutschen Schwertes und der deutschen Aufopferung so unerwartet Großes geleistet hat, der ist da in einen Kampf verwickelt, den wir nicht kleiner schätzen, als jene, aus denen er als Sieger hervorgegangen ist. Ja wie bedeutend und folgenreicher auch das Sedan des III. Napoleon war, ist es doch weit geringer an Gewicht in der Waagschale der menschlichen Entwicklung, als das hoffentlich nicht mehr ferne Sedan des Alten von den sieben Bergen: und des ultramontanen Gedankens, der sich an diesem Popanz hinauftrauft.

Mit einer gewissen Genugthuung können wir constatiren, daß Oesterreich-Ungarn mit seiner bisherigen Tradition nunmehr definitiv gebrochen hat, welche stets dahin ging, den protestantischen Norden in

seiner staatlichen und intellectuellen Entwicklung zu hemmen. Die Zeiten sind glücklicherweise hinter uns, wo der per excellence katholische deutsche Süden im großen Donauraum seinen Rückhalt fand gegen alle reformatorischen Bestrebungen des protestantischen Nordens auf staatlichem und confessionellen Gebiete.

Man kann wohl als eine schwerwiegende Bürgschaft für die Fortdauer der ungetrühten freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn die Thatsache registriren, daß auch das letztere nunmehr energisch begonnen hat, Front zu machen gegen die Uebergriffe der Kirche.

Es ist wahr, wir sind hinter Deutschland noch zurück. Das österreichische Abgeordnetenhaus wurde verlagert, noch bevor die wichtigsten Reformen auf confessionellem Gebiete beschlossen werden konnten und gar bei uns in Ungarn sind diese Fragen noch erst im Stadium der Vorbereitung — allein so weit sind wir doch haben wir drücken, daß ein Einlenken von der betretenen Bahn, daß eine reactionäre Strömung wohl kaum möglich ist. Wenn auch etwas später, so stehen wir doch bald Seite an Seite mit unserem Nachbar, dessen Alliance, die Alliance, welche in Interesse des Staates und seiner Bewohner vor allen gesucht und erhalten werden muß, ohne die freisinnige Richtung unererseits auf diesem Felde der staatlichen Entwicklung uns nicht sicher ist, nicht sicher sein kann.

Wir erinnern nur an die geharnischten Worte, mit denen seinerzeit das Organ des deutschen Reichskanzlers die ultramontanen Wuth-Ausbrüche der französischen Bischöfe illustrierte, wir erinnern daran, wie cathégorisch und offen da zu lesen war, daß der Friede zwischen Deutschland und Frankreich in erster Reihe davon abhängig sein werde, daß sich das letztere auf keinen Fall zum Don Quixotte hergebe, welcher dem Ultramontanismus die Kastanien aus dem Feuer holt.

Eine dauernde Alliance mit Deutschland fordert seitens Oesterreich-Ungarns auch ein redliches Bündniß gegen die Uebergriffe der Pfaffen-herrschaft. Ein Wechsel unserer Politik nach dieser Richtung müßte consequenterweise die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen auf das fühlbarste abkühlen.

Da nun aber der gegenwärtige Weg dazu führt, den Staat endlich von den mittelalterlichen Fesseln der Kirche gründlich zu emancipiren, da außerdem unser entschiedenstes Interesse dahin weist in Friede und Freundschaft mit dem mächtigen deutschen Reiche zu verkehren, da endlich die Zeiten hoffentlich vorüber sind, wo dynastische Sympathien oder ministerielle Kabinetpolitik maßgebend sind und ihrem Einflusse selbst das wohlverstandene eigene Interesse des Reiches geopfert wird, so ist es wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß wir in Oesterreich-Ungarn nicht nur nicht zur Umkehr nach Rückwärts uns wenden, sondern daß wir ten einmal betretenen Weg mit aller Entschiedenheit verfolgen.

Dieser Weg führt zum Heile, dieser Weg bürgt uns für die aufrichtige Bundesgenossenschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarn mit dem großen deutschen Mittelstaat im Bunde ist wohl stark genug die inneren feindlichen Elemente niederzuhalten und gleichzeitig jedem äußern Angriffe erfolgreich die Spitze zu bieten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Mai.

Der gemeinsame Minister des Aeußern, Graf Julius Andrássy, hat durch seine im Finanzauschusse der österreichischen Delegation auf verschiedene Anfragen ertheilten Antworten den Beifall der Wiener versaffungstreuen Blätter sich errungen; der Zustimmung jener Organe, welche unter dem Banner der „Rechts“-Partei und im Schatten des Krummstabes arbeiten kaum sich der Leiter der äußeren Angelegenheiten keineswegs rühmen; es ist das von wegen der Engherzigkeit — und gerade der Note an die Curie ist der größte Theil der Rede Andrássy's gewidmet. In dem zweiten, die allgemeine internationale Lage betreffenden Theile der Rede hat Graf Andrássy sich als Meister im diplomatischen Ciertanz erwiesen, denn in einem Athem constatirt er den friedlichen Charakter der europäischen Verhältnisse und die Unmöglichkeit, die Bewahrung des Friedens zu versprechen. — In dieser Beziehung erfährt ein Wiener Blatt, das sich gerne den Aufheben gibt, als habe es in den Geheimkabineten aller europäischen Premiers seine verlässlichen Bericht-erstatter, daß die gesammte Diplomatie heute den Frieden wenigstens für dieses Jahr als gesichert betrachtet.

L'appetit vient en mangeant. — Der Appetit kommt während des Essens; demnach dürfte nämlich an den Grafen Andrássy die Interpellation gestellt werden, ob die Beziehungen Oesterreichs zu Rußland für den Fall kriegerischer Entwicklungen in befriedigender Weise geregelt sind. Es ist das allerdings eine Hauptfrage.

Während die Wiener Presse in den Entfaltungen des Grafen Andrássy eine willkommene Entschädigung für die Magerkeit des diesmaligen Rothbuchs erblickt, ist in der ungarischen Presse die Stimmung über das „Ereigniß“ im Finanzauschusse der österreichischen Delegation eine verschiedenartige. — Die der Regierung zugehörigen Blätter tragen ein befriedigtes Gesicht zur Schau; in einer nicht ganz geblättern Falte liegt der Wismuth verborgen darob, daß Graf Andrássy, welcher doch früher in den Ausschüssen der ungarischen Delegation Mundschau hielt, nicht da, sondern erst später im österreichischen Lager in seine geheimen diplomatischen Notizen Einsicht gestattete. Doch beizien die regierungsfreundlichen Blätter mit diplomatischer Kunst in diesen sauren Apfel. — Weniger Zwang legen sich die Oppositionsblätter auf; diese schütten ihren Mergel darüber, daß nicht in Trans, sondern in Cis die höchste Politik getrieben worden, in ganzen Leitartikeln aus.

So erklärt sich „Hon“ in seiner constitutionellen Gesinnung gekränkt, weil er gezwungen ist, Aufklärungen vom Minister des Aeußern über die politische Lage aus den Ausschüssen der österreichischen und nicht der ungarischen Delegation zu nehmen. Uebrigens haben die Erklärungen des Grafen Andrássy eben nicht beweisen können, daß die Votirung des hohen Kriegsbudgets absolut nothwendig sei, obwohl Andrássy, wahrhaftig um das Budget nicht zu gefährden, nicht präcis und offen genug seine Meinung über die Lage äußerte. — Den Botenposten beim Papste mit der Begründung zu verdeutlichen, daß die Stellung des Oberhauptes der katholischen Kirche dies erfordere, sei auch nicht recht haltbar, denn wenn wir die Wünsche des Papstes erfüllen wollten, müßten wir auch beim Grafen Chambord einen Botenposten erhalten.

Auch „Elder“ ist verstimmt, weil er beim Schlüssellock der österreichischen Delegationsstühle horchen muß, um etwas Näheres über die politische Lage zu erfahren, doch ist er mit den Erklärungen des Grafen Andrássy zufrieden, der die diplomatische Protokolle nicht anwendet, um zu verblüffen und doch — nichts zu sagen. Er affectirt keine großen Geheimnisse, sondern sagt mit magyrischer Geradheit, wenn auch in

Feuilleton.

Eine Criminalgeschichte.

Von Stanislaus Graf Grabowski.

(Fortsetzung.)
Die ersten Untersuchungen gegen die Angeklagte gingen indessen schnell hinter einander vor sich; sie stellten alle jene obenerwähnten verdächtigen Thatsachen fest, und vor Allem trug die Rosa verdamnende Volksstimme viel dazu bei, den Grund zu einer förmlichen Anklage zu bilden. Sie selbst setzte den Fragen ihrer Richter, nachdem sie die ersten heftigen Schmerzansfälle und das Entsetzen, das jene Beschuldigung in ihr erregte, überwunden hatte, eine stolze, kalte Ruhe entgegen, wie die Anklage in edler Entrüstung zurück und erzählte die ganze Wahrheit; in wie weit sie dabei eine Aufklärung über ihr Verhältniß zu Paul Remer gab, wissen wir nicht, da die gerichtlichen Verhandlungen geheim gehalten wurden; so viel stand indessen fest, daß ihr ehemaliger leidenschaftlicher Anbeter, der keineswegs wie Forster auf ihre Unschuld geschworen haben würde, in dem fatalen Handel seine Liebe ganz erloschen fühlte und sich so fern als möglich von dem Mädchen hielt. Von dem würdevollen Benehmen der Müller'schen Tochter bestochen, hatten ihre Richter bereits einen Verdict auf den von Meister Eggenbrecht entlassenen Mühlenknecht geworfen, aber dieser schien sich nicht motiviren zu lassen, denn der Mensch hatte am Nachmittag schon Gellunbrück verlassen und war seitdem vohelbst nicht wiedergekehrt worden, überdies ließ sich auch sein zeitiger Aufenthaltsort einweilen noch nicht ermitteln. Es ließ sich noch gar nicht absehen, welchen Ausgang der Prozeß nehmen werde, aber daß Rosa noch immer in strenger Haft gehalten wurde, gab den Leuten zu Gellunbrück und in dessen Umgegend Veranlassung zu der sicheren Behauptung, sie werde nächstens überwiegen sein und bald einer Strafe entgegengehen, die man sich eben so schrecklich ausmalte, als ihr Verbrechen.

Was mußte Forster leiden, wenn er solche Aeußerungen hörte! — Mit einer Festigkeit und Reizbarkeit, die seinem sonstigen sanftern Wesen ganz fremd war und daher überraschend mußte, bestritt er des Mädchens Schuld, und drohte allen denen, die anderer Meinung wie er waren; bald flüchteten die Leute sich topfschüttelnd zu, der Forster müsse noch wol mehr von der ganzen Sache wissen, als man denken solle. War Forster nun aber auch von Rosa's Unschuld ganz durchdrungen, so stand doch keineswegs die Ueberzeugung bei ihm fest, ihre Richter müßten diese auch anerkennen; die Angst spiegelte ihm im Gegentheile die schwärzesten und entsetzlichsten Bilder vor. Dieser stets fieberische Zustand in dem der blühende junge Mann in Kurzem zu einer kraft- und leblosen Gestalt dahinwelkte, ging endlich in eine tiefe, gefährliche Melancholie über, die Rettung Rosa's war bei ihm eine fixe Idee geworden.

Etwa vier Wochen nach des Mädchens Verhaftung wurde dem Gerichtsrathe, der hauptsächlich mit Untersuchung dieser Angelegenheit beauftragt war, ein Mann gemeldet, der ihn auf das Dringendste soglich zu sprechen wünsche. Bald darauf stand der Förster Georg Forster vor ihm, bleich, verstört, finster entschlossen.

„Ich habe Ihnen eine äußerst wichtige Mittheilung in Bezug auf den Prozeß der Tochter des Müller's Eggenbrecht zu machen, Herr Rath,“ begann er mit fester Stimme. „Wollen Sie mich soglich zu Protokoll vernehmen lassen?“

„Wenn die Sache von Bedeutung ist, allerdings; vertrauen Sie mir einwillen das, was sie bringen, erzählungsweise an.“

Aber der Förster wies dieses Verlangen zurück, und da er dabei blieb, seine Mittheilung sei nicht länger aufzuschieben, mußte der Rath sich seinem Wunsche bequemen.

Nachdem Georg Forster seinen Namen und Stand, sowie sein früheres Verhältniß zu Meister Eggenbrecht und dessen Tochter offen an- gegeben hatte, fuhr er fort:

„Ich verließ an jenem Abende das Müllerhaus mit Gefühlen des bittersten Grolles gegen Rosa; ich jurnte auf ihren Vater, der mich bis

dahin mit Versprechungen hingehalten und jetzt nicht einmal die Macht hatte, den Entschluß seiner Tochter umzustimmen. Mein brennendes Gehirn entwarf wilde, wahnsinnige Pläne, in den Besitz des Mädchens zu gelangen, endlich stieg mir das Blut in den Kopf, und ich weiß selbst nicht mehr recht, was ich gethan habe; mein einziger Gedanke war Rache an ihr, und ich lehrte — es war schon um Mitternacht — nach dem Müllerhause zurück. Als ich um das Haus, in dem schon Alles in tiefem Schlafe lag, schlich, bemerkte ich, daß die Thür des Gartenhäusleins, — desselben, Herr Rath, in dem eine halbe Stunde später die Gluth ausbrach, — offen stand, — ich glaube, der Schlüssel steckte im Schloße. Ich bin eingetreten, — es tobte und siedete immer mehr in mir, und —“

Der Förster stockte, und lautlos hielten die erschrockenen Anwesenden die Augen auf ihn geheftet.

„Ich habe das Gartenhaus angezündet,“ fuhr Forster plötzlich heftig fort. „Erlaffen Sie mir heute, Ihnen das Nähere zu erzählen. Die Gewissensangst treibt mich jetzt zu diesem Bekenntnisse; lassen Sie mich in das Gefängniß bringen und geben Sie soglich die unschuldige Rosa Eggenbrecht frei, — ich meine, mein Geständniß erfordert dieß.“

Eine Stunde später befand sich Forster in einer wohlverwahrten, halbfinstern Zelle des Stadtgefängnisses; wie geistesabwesend lag er auf seinem dürftigen Lager, und seit jener Eröffnung war kein Wort mehr über seine Lippen gekommen. Rosa wurde ihrer Haft nicht soglich entlassen, aber sie mußte bereits, Forster habe ein Bekenntniß, daß sie retten mußte, gemacht. Es löst sich schwer beschreiben, was sie fühlte, als ihr die überausende Eröffnung von des Försters Schuld wurde; zuerst war es der Trieb der Selbsterhaltung, vielleicht noch mehr die Freude, sich von dem niederdrückenden Verdachte gereinigt zu sehen, die, jedes andere Gefühl überlühend, laut aufjubelten; bald aber dachte sie auch an den Unglücklichen, der in wahnsinniger Liebe zu ihr sich zu einer Handlung der Verzweiflung hatte fortzuziehen lassen. Sie erinnerte sich, daß sie bei jener heimlichen Zusammenkunft mit Remer in ihrer Angst und Eile den Schlüssel zum Gartenhause in dessen Thüre habe stecken lassen, und dadurch wurde es ja erklärt, wie der Förster seinen Voratz so leicht

deutscher Sprache, dasjenige, was er zu sagen für gut findet, weiter geht er aber mit keinem Schritt und gebraucht keine Parabeln und Andeutungen, die nur irreführen. Seine Erklärungen können in jeder Hinsicht befriedigen.

Der Telegraphist Romanu ist unzufrieden, daß an der Konferenz über das neue Arrondirungs-Projekt keine Abgeordnete romanischer Zunge Theil genommen haben. Er tabelt die bisherige Politik der Wahlberechtigten aus dem Fogarascher, Hageger, sowie auch aus den übrigen Wahlkreisen Siebenbürgens mit romanischer Majorität. Er hebt hervor das kluge Benehmen jener romanischen Abgeordneten, welche an der Verhandlung über das Notariatsgesetz im Pesther Reichstage sich beteiligten, und das glänzende Resultat im Interesse aller nicht magyarischen Stämme Ungarns, erzielten. Er protestirt schließlich gegen die Einbeziehung der Städte Hermannstadt und Kronstadt in die gleichnamigen Gemeinde-Municipien, da diese Einbeziehung keinen anderen Zweck haben kann, als die Bevormundung und Beherrschung des Municipiums durch die städtischen Patricier.

In der am 9. d. stattgefundenen Sitzung des Finanzausschusses der Delegation wurde Minister Holzgethan über die Frage bezüglich der Theilung der Reichsactiven interpellirt. Der Minister antwortete: „Das Reichs-Finanzministerium hat eigentlich keine Verwaltung der gemeinsamen Activen, sondern übernahm dieselben, weil bei der Trennung der Reichshälften kein anderes Organ vorhanden war, welches sie hätte übernehmen können. Das Reichs-Finanzministerium sieht sich als Verwalter jenes Theiles der Activen an, die nunmehr in Einer Hand sich befinden. Die ungarische Delegation verlangte voriges Jahr einen vollständigen Ausweis der Activen, und das Reichs-Finanzministerium forderte daher von den beiden Landesministerien einen Ausweis über jenen Theil der Activen, der in deren Besitz und Verwaltung sich befindet. Dieser Ausweis wurde nicht gegeben, weil die Vertheilung nicht vereinbart war und mehrere Posten strittig erschienen. In der ungarischen Delegation erklärte Oblycz jünger, daß Verhandlungen mit dem österreichischen Finanzminister über diesen Gegenstand im Zuge seien, welche Aussicht auf einen befriedigenden Abschluß geben.“ Diese Erklärung befriedigte die Delegation. Nach der Ansicht Holzgethans hätten beide Finanzministerien ein Uebereinkommen zu treffen und dieses beiden Parlamenten zur Genehmigung vorzulegen. Dabei soll ein Theilungsverhältniß von 70 zu 30 Percent berücksichtigt werden. Unter den Activen sind 123,000 Stück refundirte Eisenbahn-Actien, die einen Werth von 20 Millionen repräsentiren, jetzt aber nur mit Schäden veräußert werden könnten. Im Reichs-Finanzministerium werden die Interessen der zinstragenden Activen durch Ankauf von Salinenschein wieder kapitalisirt; eingehendes Silber dagegen wird den Finanzministern zum Tagescourse überlassen. Bisher fanden übrigens nur Besprechungen statt, theilweise wurden Protokolle geführt, aber keines definitiv erledigt. Der Ausschuß beschloß, die Angelegenheit durch Erneuerung der vorjährigen Resolution zu urgiren. Ueber die gleichfalls beantragte Resolution betreffs des österreichischen Rechnungshofes erklärte Holzgethan, daß der Entwurf eines alle Wünsche in dieser Richtung berücksichtigenden Gesetzes schon vor länger als einem Jahre beiden Ministerien zuzum, ohne bisher erledigt zu werden.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm in dritter Lesung das Gesetz über die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer und das Ergänzungsgesetz über Vorbildung und Anstellung der Geistlichen an.

Wolf's Berliner Telegraphen-Bureau meldet: In Amtskreisen wird berichtet, daß die Meldung der „Times“ über die Eröffnungen Bismarck's an den König von Italien eine dreifache Erfindung sei, welche nur den Zweck hat, Deutschland in seiner Friedensliebe zu verächtlichen.

Der Berliner Ober-Kirchenrath forderte die Regierung auf, eine Verordnung an die Civilstands-Beamten zu erlassen, wodurch diese angewiesen würden, die Brautleute auf die Nothwendigkeit der kirchlichen Trauungen hinzuweisen. Das Ministerium lehnte diesen Antrag mit der Motivirung ab, daß eine solche Bestimmung im Civil-Gesetz nicht vorgesehen sei und den Civilstands-Beamten nur Verlegenheiten bereiten würde. — Die Budget-Commission des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß am 8. d. einstimmig die Annahme des Gesetzes, betreffend die Verwendung der Einnahme-Uberschüsse zur Staatsschuldentilgung. Die Herrenhaus-Commission sucht die Verwendung des Synodal-Gesetzes herbeizuführen. Diese Absicht wäre nur zu vereiteln, wenn die gegenwärtig nicht anwendenden liberalen Mitglieder rechtzeitig zur Plenardebatte eintreffen würden.

Die bonapartistischen Journale erklären natürlicherweise das von der Independence Belge als einen Beitrag zur Geschichte veröffentlichten Protokoll der am 5. und 6. Juli 1870 unter dem Vorstiz Napoleon's III. abgehaltenen Ministerrathssitzungen für apokryph, was jedoch weder den Werth noch die Wahrheit jener Enthüllungen in Frage stellt. Daß diese Mittheilungen in bonapartistischen Kreisen unangenehm berühren mußten, war begreiflich.

Eine Note des officiellen Organs la Presse bespricht die constitutionellen Gesetze und fügt hinzu, daß Mac Mahon, welcher sich am 19. November v. J. von Chambord zurückgezogen hat, jetzt auf dem Septennat beharre. Neue Mitigationen zur Wiederherstellung der Monarchie wären unnütz, da eine Restauration unmöglich sei. Wenn die Majorität das Septennat nicht stützen wolle, so sei die Auflösung unvermeidlich. — Die Verhaftung Troncin-Dumerjan's erfolgte, weil derselbe im Verdacht steht, die Unterschrift Leschubers, des Staatssecretärs im Finanzministerium, gefälscht zu haben. — Unter den in Concurs gerathenen und vor das

hatte ausführen können. Auf der einen Seite mußte sie naturgemäß Abscheu gegen den Mörder ihres Vaters, den Volkführer der unmenhlichen That fühlen, auf der andern erwoz sie die Gründe, die aus einem Manne von bis dahin ganz tadellosem Charakter einen Verbrecher gemacht hatten, und sie schauderte bang zusammen, wenn sie daran dachte, wie schwer ihre eigene Schuld daran in die Waagschale des höheren Richters fallen möge. Sie konnte jetzt Fortster weniger wie je lieben, aber sie besagte ihm und wünschte, er möge der ihm bevorstehenden harten Strafe, die das weltliche Gericht verhängt, entgehen können. So dachte sie, als sie wirklich aus dem Gefängnisse entlassen wurde, nachdem Fortster seine Aussage wiederholt bestätigt hatte; sie kehrte nicht in ihre Heimath zurück, sondern war entschlossen, die Wähele zu verkaufen und sich mit ihrem Vermögen weit von Gellabrück niederzulassen. Bis der Verkauf aber bewerkstelligt worden war, mußte sie in der Stadt bleiben; dort folgte sie mit großem Interesse dem Fortgange von Fortsters Prozesse, der übrigens bei seiner Einfachheit schnell seinem Ende entgegenging.

Da die Geistesgesundheit Fortsters nicht in Zweifel gezogen wurde und man sich seines ganz auffälligen Wesens seit der Nacht jenes Brandes erinnerte, so konnte es sich nur noch darum handeln, ob die landesherrliche Gnade vielleicht die Todesstrafe in lange Gefängnißhaft umwandeln würde. Fortster schien darauf nicht zu rechnen; er bat bei jedem Verhör dringend, seine Qual abzukürzen und ohne Gnade mit ihm zu verfahren; ihm selbst sei das Leben zur Last, meinte er, und übrigens habe er auf der ganzen Welt keinen Verwandten oder Freund, den sein Schicksal bekümmere. Da er aufrichtig zu bereuen schien, immer still und geduldig blieb, fing man an, ihn rücksichtsvoller zu behandeln, und wies ihm sogar ein bequemeres Gefängniß an, in dem er sessellos umherging. (Schluß folgt.)

Zuchtpolizeigericht geladenen Bankdirectoren befindet sich auch der Rathe Chambord's, Georges Cadoudal. In royalistischen Kreisen herrscht in Folge dessen große Befürzung. — Vorgesertan fand in Paris eine Versammlung der Deputirten der Linken statt, in welcher die in Folge der gegenwärtigen Lage nöthigen Beschlässe gefaßt werden sollten. — Wie verlautet, wird Graf Chambord angehts der Niederlage der Carlisten seine Reise nach Frankreich vertagen.

Das spanische Ministerium gestand dem Marschall Serrano die gewünschte Frist von acht Tagen zu, um über die beste Lösung der Ministerkrisis schlüssig zu werden. — Die Behauptung der Correspondencia, Serrano habe sich zu Gunsten der conservativen Republik ausgesprochen, wird dementirt. — Serrano ist unspählich.

In der Sitzung des englischen Oberhauses vom 8. d. fragte Ettrick an, ob die Regierung mit den in der Depesche vom 17. October 1872 an Lord Loftus enthaltenen Erklärungen Granville's betreffs gewisser von Rußland bei seinem Vordringen in Central-Asien einzuhaltender Grenzen einverstanden sei. Staatssecretär Derby erklärte, die russische Regierung sei so friedfertig und verständlich im Sinne, daß er keine Gefahr sehe. Derselbe sprach sich auch über die eigentliche Grenzfrage aus und fügte hinzu, daß die Regierung den Inhalt der Depesche Granville's wohl acceptire, es aber ablehne, sich darüber auszusprechen, was sie beim etwaigen Eintritte der in der Depesche erwähnten Voraussetzungen thun würde. — Der Czar wird nur drei Tage in Windsor bleiben. Die Königin, der Prinz und die Prinzessin von Wales werden denselben am Mittwoch persönlich abholen. Am Donnerstag findet ein großes Staatsbankett statt, wozu 200 Exzellenzen eingeladen sind. Am Freitag begleitet die Königin ihren kaiserlichen Gast nach dem Lager von Alershot zur Herzschan. Von dort wird der Czar sich nach dem Buckingham-Palast in London begeben. — Zweihundertundfünfzig französische Negulies beschloßen, ein Empfangsbankett für Hofsefert und Genossen zu veranstalten.

Die russischen Zeitungen reproduciren die von den deutschen Blättern anläßlich der Anwesenheit des Kaisers von Rußland gebrachten sympathischen Artikel. — Der amtliche „Regierungsbote“ publicirt Erlässe in Betreff der Reorganisation der Warschauer Polizei nach dem Petersburger Muster.

Die Kammer in Athen wurde aufgelöst; die Neuwahlen sind für den 7. Juni ausgeschrieben, die Einberufung der Kammer für den August in Aussicht genommen worden.

Im Nachstehenden bringen wir nach dem „Pester Lloyd“ den Bericht über die telegraphisch signalisirte Sitzung der siebenbürgischen Abgeordneten in Angelegenheit des Arrondirungsplanes:

Budapest, 11. Mai. Die siebenbürgischen Abgeordneten, vom Minister des Innern neuerdings zusammenberufen, begannen gestern die Verhandlung des Operates des von ihnen entsendeten Subcomité's. Die Debatte bewegte sich nur um allgemeine Principien und in dieser Hinsicht kam eine befriedigende Uebereinstimmung der Ansichten zu Stande.

Die Domesticallsteuer betreffend wünschten Mannicher, Ludwig Papp, Anton Molnár und Des. Szilágyi, daß jenes Percent, welches den Municipien von den directen Steuern zu überlassen wäre, sowie jenes Maximum, über das bei der Selbstbesteuerung nicht hinausgegangen werden darf, im Voraus festgesetzt werde; den Vorschlag des Subcomité's verteidigten Graf Pöchy und Béla Lukács, hervorhebend, daß dies keine specifisch siebenbürgische, sondern eine solche Frage sei, welche nur zusammen mit der Arrondirung des ganzen Landes gelöst werden könne. Es sprachen noch zum Gegenstande Graf Ferdinand Nemes, Graf Haller, Bömches, Horváth, Eber, Jeyl, G. Kemény, Patrubány, Csáfar; schließlich resumirte der vorliegende Herr Minister des Innern auf Grundlage der gemachten Aeußerungen das Ergebnis der Debatte in Folgendem:

Die Domesticallsteuer ist auch in den Comitaten der siebenbürgischen Landestheile einzuführen; um dies realisiren zu können, ist ihnen ein gewisses Percent der directen Steuern vom Staat zu überlassen; rüchichtlich der Selbstbesteuerung ist auch ein gewisses Maximum festzusetzen; wie groß jedoch das abziehende Percent sei, ob zwischen den Comitaten je nach ihrer Steuerfähigkeit Gruppen zu bilden, oder ob ein und dasselbe Percent bei allen Comitaten zu bewilligen und wie hoch das Maximum bei der Selbstbesteuerung sei? — das Alles möchte der Herr Minister des Innern als eine offene Frage betrachtet wissen, dies um so mehr, weil die practische Durchführung alles dessen von dem Resultat jener Beratungen abhängt, welche er mit den Vertretern der übrigen Theile Ungarns in derselben Richtung abzuhalten gedenke.

Von dem größeren Theile der Redner wurde ein dahingehender Antrag des Grafen Peter Nemes gebilligt, daß hinsichtlich der Verwendung der Domesticallsteuer den Municipien, was sowohl die Organisation als auch die Dotirung des Amtspersonals betrifft, ein weiterer Spielraum eingeräumt werden möge.

Ein großer Theil der erscheinenden Abgeordneten gaben auch dem Wunsche Ausdruck, daß hinsichtlich der Arrondirung sowohl die Comitate und Stühle, als auch die Städte anzuhören und zu befragen seien. Der Minister des Innern nimmt diesen Wunsch zur Kenntniß, behält sich jedoch die Entscheidung vor, weil er von der Befragung kein practisches

Notizen.

(Geheimniß eines Chignon's.) Der Bediente Franz Hauser und das Stubenmädchen Theresia Lippermann, hatten sich in Wien in dem reichen Hause, wo sie bedient waren, um so besser betragen, als das Stubenmädchen zugleich Kammermädchen war, in der Herzkammer des Franz nämlich. Was der Franz und die Rest bisher getrennt gethan hatten, das üben sie, seit sie sich liebten, gemeinsam: den Diebstahl an dem Gute ihrer Herrschaft. Am 8. d. M. Nachmittags wurde das Paar zur Polizei gebracht, da es unter dem Verdachte stand, einen Geldebetrag von 1500 fl. und eine goldene Uhr sammt Ketten gestohlen zu haben. Man durchsuchte die Weiden, fand aber Nichts. Eben erwoz der amtierende Commissär, ob's nun besser sei, die Verdächtigten als unschuldig zu entlassen oder sie vorläufig noch in Haft zu behalten, als sein Blick auf den Chignon fiel, der im beiläufigen Umfange einer großen Lampenugel das Haupt der bolden Theresia schmückte. Ein Griff — und in der Hand des vortretenden Amtsbieners befand sich die goldene Uhr sammt Kette. Die 1500 fl. fand man aber nicht. Sollte Reschen nicht etwa einen Reiteredhigen besitzen?

(„Von unedlem Metall.“) Armer Filis Schwarzenberg! Wie ist dem Erzbischof von Prag Unrecht geschehen, als man ihn seiner jüngsten Zammerrede im Herrenhause wegen verpörrtete. Er hatte Recht, der Erzbischof, es gibt arme Bischöfe, die so wenig Mittel besitzen, daß sogar ihr Bischofssteez jammt Kette dem Golde nur gleich ist. Beweis dafür folgende Mittheilung der Polizeidirection: „Auf der Nordbahnhofe zwischen Wien und Krafau wurde ein, dem Przemysler griechisch-katholischen Bischof gehöriger Koffer von wasserdichter Leinwand, gestohlen. Derselbe enthielt außer Kleidungs- und Wäscheutensilien, ein Talarleib von violettem Tuche mit rotschwarzen Knöpfen und drei Schürzen, eine rothe moosbeide Binde, eine Schalterbinde aus Silberstoff, eine Kette von unedlem Metall, daran ein Kreuzchen mit grünen und roten falschen Steinen besetzt. Nur der mitgehörte Bischofsring war von echtem Golde, für das Uebrige hatten die Mittel des armen Bischofs nicht gereicht! Freilich ist er „nur“ griechisch, und nicht römisch-katholisch.“

(Rechnenfebler.) Als nach einem fröhlichen Souper bei den Frères Provencencur in Paris die Rechnung gefordert wurde, machte der am wenigsten „Gruane“ von der Bande kopfschüttelnd die Bemerkung: — Es ist ganz unmöglich, daß wir zu Bierern so viel getrunken haben sollten! — Monsieur hat Recht, erwiderte der Garçon artig, — aber Monsieur vergißt die Drei, die unter dem Tische liegen.

Resultat erwarte und im voraus wisse, daß er vom Gesichtspunkte der staatlichen Interessen die Aufhebung solcher Municipien vorzuschlagen genöthigt sein werde, die gewiß, wenn sie befragt würden, erklären werden, daß sie im Stande seien, sich selbstständig zu erhalten.

Die heftigste Frage war jener Vorschlag des Subcomité's, ob die eine besondere politische Entwicklung besitzenden Gebiete, insondeit dies die Interessen der Oberleitung und Verwaltung erheischen sollten, miteinander vereinigt werden können.

Schuller's Rede, in welcher er das Subcomité offener Antipathie gegen die sächsische Nation anklagte und Mackay's in das andere Extrem verfallende, vom aristokratisch-ungarischen Standpunkte gehaltene Rede hätte beinahe die Debatte aus ihrem ruhigen Geleise gebracht; die tactvollen Winke des Ministers des Innern stellten jedoch die Objectivität der Debatte wieder her.

Wächter, als Mitglied des Subcomité's, erklärt gegenüber den Recriminationen Schuller's, daß die Interessen der Sachsen hier volle Würdigung gefunden hätten. Die einzige Differenz, welche zwischen ihm und den übrigen Mitgliedern des Subcomité's bestand, war die, daß Redner den Königsboden gebendert und selbstständig aufrechtzuerhalten wünschte, die übrigen Mitglieder aber anderer Ansicht waren; dies sei eben Sache der Ueberzeugung, doch hebt er hervor, daß innerhalb dieses Rahmens die Interessen der Sachsen im Subcomité immer Unterstützung fanden.

Mannicher erklärt wiederholt, daß er jene Ansicht nicht theilen könne, nach welcher die Legislative über den Königsboden nicht entscheiden könnte. Die souveräne Staatsgewalt kann Alles beschließen. Er acceptirt mit großer Beruhigung jene Vorschläge des Subcomité's, das über das Vermögen der sächsischen Nation, den Wirkungsbereich der Universität und über das municipale Leben gleichzeitig mit der Arrondirungsfrage im Wege des Gesetzes entschieden werde, dies umso mehr, weil der Arrondirungsvorschlag des Ministers des Innern all' das in der Schwere läßt, was eben der auf dem Königsboden herrschenden Ungründigkeit Nahrung und Material gab, indem das sächsische Volk auch damit gegen die Regierung aufgereizt wurde, daß die Legislative das nur zu Kulturzwecken dienende Vermögen der sächsischen Nation — confisciren wolle.

Titel ist von den prinzipiellen Vorschlägen der Subcommission betruhit, er wünscht nur, daß die Sachensprüche auch gehört werden.

Bömches wollte den Königsboden nie als Staat im Staate betrachten, er hält auch das Territorium desselben nicht für unverlegbar, er wünscht aber dennoch, daß die Integrität des Königsbodens möglichst gewahrt werde.

Der Minister des Innern Graf Julius Szapary ergreift mit Vergnügen die Gelegenheit, um in Betreff der Sachsen eine beruhigende Erklärung abgeben zu können. Niemand war beherztiger, weder von ihm, noch von der Regierung, noch auch von der Legislative vorauszusetzen, daß sie die sächsischen Nationalgüter konfisciren wollten. Betreffs der von dem Subcomité designirten Gegenstände wird ein Gegentwurf unterbreitet werden. Wenn in Angelegenheit der Arrondirung auch die anderen Municipien vernommen werden, dann werden auch die sächsischen Stühle zur Vernehmung eingeladen werden. Uebrigens werden die letzteren immer Gelegenheit finden sich zu äußern — selbst dann, wenn sie nicht befragt werden.

Hiermit war die Konferenz beendet. Donnerstag werden die Details, respektive die practische Durchführung der Arrondirung in Behandlung genommen. Zum Schluß müssen wir noch des Tactes rühmend gedenken, mit welchem der Minister des Innern diese Konferenzen leitete und jenes richtigen politischen Gefühls, mit welchem er die gegenläufigen Ansichten auszugleichen und den Erfolg der Beratungen zu sichern bemüht ist.

Die neue Territorial-Eintheilung Siebenbürgens.

(Schluß.) Die Selbstregiments- und die Verwaltungsinteressen, sowie die Territorial- und Nationalitäts-Verhältnisse rechtfertigen diese Eintheilung vollkommen.

Demnach hätte
Háromhét: Gebiet ungefähr 65 Quadratmeilen, Bevölkerung 160.000 Seelen, Steuerfähigkeit 260.000 fl.;
Kronstädter Komitat: Gebiet circa 80 Quadratmeilen, Bevölkerung 180.000 Seelen, Steuerfähigkeit 400.000 fl.;
Hermannstädter Komitat: Gebiet circa 105 Quadratmeilen, Bevölkerung 270.000 Seelen, Steuerfähigkeit 670.000 fl.

Dem Obigen zufolge hält die Subcommission in dem Gebiete jenseits des Königstheils die Bildung von zehn Jurisdiktionen für notwendig und zwar:

die Komitate: Hunyad, Unter-Weißburg, Kolozs-Torda, Szolnok-Doboka, Régen, Küküllö-Maros; die Stühle: Udabehly East und Háromszel und die Komitate: Kronstadt und Hermannstadt.

Hierauf ging die Subcommission zu den mit Jurisdiktionsrechten besetzten Städten über.

Was vor Allem Kronstadt und Hermannstadt anbelangt, so glaubt die Subcommission, daß es zweckmäßiger sein wird, diese Städte als selbstständige Jurisdiktionen aufzuheben und sie mit den betreffenden Komitaten zu vereinigen.

Diesen Vorschlag rechtfertigen die eigenthümlichen Verhältnisse des Königsbodens. Dort hat sich nämlich nicht jene Grundbesitzerklasse entwickelt, die in den Comitaten in verschiedenen Gemeinden zerstreut wohnt, Intelligenz und Ansehen hat, für die öffentlichen Angelegenheiten sich lebhaft interessiert und im autonomen Leben und in den municipalen Angelegenheiten eine entscheidende Rolle spielt.

Die intelligentere und bemittelte Klasse des Königsbodens hat sich in den Städten konzentriert, und hier bildet die Bevölkerung der Städte eigentlich jenes Element, welches zur Selbstverwaltung am meisten befähigt ist, welches dieselbe vom Standpunkte des allgemeinen Interesses her am besten entwickeln kann. Wenn diese Städte und besonders die zwei Brennpunkte der Intelligenz und des Wohlstandes auf dem Königsboden: Kronstadt und Hermannstadt, auch fernerhin als selbstständige städtische Municipien belassen werden, so werden sie einer Thätigkeit im Komitat entrückt; denn neuerdings zu gestatten — was übrigens heute noch auf dem Königsboden zu Recht besteht — daß der städtische Bürger jenseits in städtischen wie in Angelegenheiten des Stuhles beschließen solle, ist nicht einmal für Ausnahmefälle möglich, weil der Bürger des Stuhls kein Recht besitzt, in städtischen Angelegenheiten mitzusprechen. Das Subcomité ist daher der Ansicht, daß es im Interesse der Selbstverwaltung geboten erscheint, daß der intelligenten und vermögenden Bürgerschaft der sächsischen Städte die Schranken der Komitate-Autonomie geöffnet werden und dies umso eher, als auf Grundlage des Entwurfs des Subcomité's auch in diesem Districte solche Komitate arrondirt werden würden, welche die Selbstverwaltung möglich machen. Haben wir dies aber möglich gemacht, so müssen wir auch für ein solches Element Sorge tragen, welches aus dem Niveau der Selbstverwaltung steht, und welches fähig ist, von derselben Gebrauch zu machen, nicht aber sie bloß zu mißbrauchen.

Daß aber diese Städte in Bezug auf ihre materiellen Angelegenheiten die durch den Minister des Innern für Städte zweiten Ranges in Vorschlag gebrachte Selbstständigkeit genießen können, diesbezüglich hielt das Subcomité keinerlei Schwierigkeit vorliegen.

Uebrigens fallen diese sowie andere die Städte des Königsbodens betreffende Einzelbestimmungen in den Kompetenzkreis jenes Gelebens-

wurfes, welcher in Sachen dens vorgelegt werden wird des Innern in Aussicht ge-

Was die anderen Städte anbelangt, so ist es in Anbetracht der Wichtigkeit entgegengehenden Wünscht. Besonders wären Ujvár und Karlsburg auch städte zu belassen; die zweite trale bildende Städte: Szaburistadt, pflegt eine rege Bürger überläßt würden u einer lebhaften Entwicklung.

Von den übrigen Städten werden, jedoch in Bezug auf zweiten Ranges unmittelbar ren die folgenden Städte: Udabehly, Kolos, Sepsi-Sz und Salzburg.

Einfach den Komitaten reds, Háseg, Jllorfalva, d, D Das Subcomité hat it es entsendet wurde, entsproch wortet.

Zum Schluß gibt es birung von übermäßig große Denn gerade so, wie die gro natürlichen Verhältnisse die schwereren würden, ebenso wü der betreffenden Bevölkerung sehr behudern, welche sowohl Vollstreckung ihrer Verordn Standpunkte der schnellen E wünschtenswerth ist.

Budapest, 3. Mai

Budapest, 11. Mai

hauses überreichte Rap p für den Königsboden, dann d der Ministeranlage ferner gleichen Inhalts, Sachse n Stuhlpetitionen.

Wien, 11. Mai. U welcher, nachdem er über S war, hat sich gestern selbst g der kleinen Vorterie gewonne segen zu wollen.

Graz, 9. Mai. Die ein „Brüderliche“ aufgelöst Bedingungen seines rechtliche beiter recurriren an das Mi

Madrid, 9. Mai. der Frage, ob es richtig ist, conservative Republik untert feiten dauern die Besprechun Patriarch von Indien ist ge

Bukarest, 8. Mai. lich Session des gesegneten Ministerpräsidenten abgelesene Herr

Ich habe Sie zu einer Ihnen verschiedene Gesetzees Natur zur Berathung vorzul Mandatsdauer des Senats z tion erneuert werden muß, i d. J. beschränkt.

Die Wichtigkeit und D werden, haben mich veranlaßt spruch zu nehmen, wo der F nen erheischt.

Ich bin aber überzeugt, das Wohl des Landes, Arbeit Gott segne Ihre Arbeit

Konstantinopel, Ueberreichung seiner Accrediti „Sir! Durch den Befehl und Königs von Ungarn, n Seines außerordentlichen Bo ich die Ehre die Schreiben z einführen und beglaubigen.

gezeichnet und besetzten Gefü die Beziehungen der österrre Pforte. Es ist der lebhaft e erhabenen Herrn, dieselben a Gefühle sind ein Pfand der g erleuchteten und wirksamen U die sich in zahlreichen Bezieh nur wachsen konnte in einer E es gehört, die heilsamen Wir alle jener rückwirkend zu mach finden und in erster Linie a großen Theil meines Lebens schwierigen Fragen, deren Lösu in Angriff genommen und vorbe die meinen erlauchten Souverän mich zu der Hoffnung zu begl sein der energischen und confid und erfolgreichen Realisirung Heile Ihrer Völker und zur Souveräne zu fassen geruchte.

Es ist für mich ein lothbar zum Dolmetz seiner Intent Möge es mir gestattet sein, d hat mir Ihr hohes Wohlwoll Ausübung meines Amtes gen

Hierauf ertheilte der S Sie „Ich danke Ihnen, Herr Sie im Namen Seiner Maj Ihreerseits in so warmen u Auch ich bin gleicherweise besee inniger Freundschaft und au

